TECHNIKER UND PHILOLOGEN.

EIN BEITRAG
ZUR GESCHICHTE DER VERZEICHNUNG
DER KUNSTDENKMÄLER

VON

HANS LUTSCH

PROVINZIAL-CONSERVATOR DER KUNSTDENKMÄLER SCHLESIENS,
EHRENMITGLIED DER GESELLSCHAFT FÜR POMMERSCHE GESCHICHTE
UND ALTERTHUMSKUNDE.

BERLIN 1896.

VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN
GROPIUS'SCHE BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

Nr. 836

G 4
19

№
Schrank
Fach

Biblioteka Politechniki Krakowskiej
100000298477

XX
446

TECHNIKER UND PHILOLOGEN.

EIN BEITRAG
ZUR GESCHICHTE DER VERZEICHNUNG
DER KUNSTDENKMÄLER

VON

HANS LUTSCH

PROVINZIAL-CONSERVATOR DER KUNSTDENKMÄLER SCHLESIENS,
EHRENMITGLIED DER GESELLSCHAFT FÜR POMMERSCHE GESCHICHTE
UND ALTERTHUMSKUNDE.

BERLIN 1896.
VERLAG VON WILHELM ERNST & SOHN
GROPIUS'SCHE BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

Nr. 836.

XX
446

Sonderdruck aus dem Centralblatt der Bauverwaltung.

Nachdruck verboten.

BIBLIOTEKA
KRAKÓW
Politechniczna
II 31762

Akc. Nr. 4017/50

Im Lande Hadeln an der Elbmündung galt bis in die Neuzeit hinein der Grundsatz, dafs jedermann nur von seinesgleichen gerichtet werden dürfe. Mindestens ist besondere Vorsicht geboten, wenn eine Bevölkerungsschicht über die andere aburtheilt oder gar den Stab bricht. Neuerdings ist dies bezüglich der der Kunstwissenschaft dienenden Architekten seitens eines philologisch vorgebildeten Culturhistorikers versucht worden[1]), und zwar unter Hinweis auf die „so tüchtigen, aus den Hörsälen unserer Hochschulen hervorgehenden Gelehrten". Ihnen möchte der ungenannte Verfasser — er schreibt unter der Marke β und hat seinen den Architekten abholden Spruch in dem angezogenen Blatte schon früher abgegeben, der Humor will es, just bei Ankündigung desselben Buches, gegen welches der Schleswig-Holsteinische Architekten-Verein und die technische Fachpresse so lebhafte Bedenken erhoben haben: des Hauptschen Denkmäler-Verzeichnisses[2]) — mindestens die Mitarbeit an der Verzeichnung der Kunstdenkmäler, eigentlich aber, wie sich, ohne besonders ausgesprochen zu werden, aus der folgenden Ankündigung des rheinischen Denkmäler-Verzeichnisses ergiebt, die leitende Stellung an diesem Werke zugewandt sehen; denn sie wären imstande, die Forderungen der Wissenschaft „unschwer zu erfüllen und namentlich die schwierige Zeitstellung mancher Werke zu bewältigen". Es erscheint deshalb geboten, zu untersuchen, ob diese Forderung berechtigt ist. Da ich nun anderen Fachgenossen gegenüber noch besonders glimpflich fortkomme, weil mein Schlesisches Denkmäler-Verzeichnifs „sicher als eine der besseren Arbeiten dieser Art" bezeichnet wird, da ich also weniger als sie in den Verdacht komme, pro domo sprechen zu müssen, mag mir gestattet werden, aus meiner Erfahrung heraus die Frage zu beleuchten, um weiteren Kreisen die Grundlage zur Entscheidung zu bieten.

Anzuerkennen ist von vornherein, dafs ein allgemein gut vorgebildeter, philologisch geschulter Kunstforscher dem Architekten gegenüber, der ja lieber den Zeichenstift als die Feder führt, in

[1]) Literarisches Centralblatt 1895, Sp. 1293 u. f.

[2]) Vgl. Deutsche Bauzeitung 1886, S. 357, 505.

litterarischer Hinsicht überlegen ist, wenigstens zunächst. Wie ihm die Kenntnifs des Schriftthums der Vorzeit, sei es auch nur der Ausdrucksweise und der Schriftformen mit auf den Weg gegeben ist, so ist ihm auch die Art der Benutzung der Büchereien und ihrer vielseitigen Hülfsmittel besser erschlossen, und weiter ist er durch die Beschäftigung mit Büchern überhaupt und durch das Wort des Lehrers für schriftstellerische Arbeit sozusagen prädestinirt. Im Gegensatz zu ihm besafs der Architekt bis in die neuere Zeit eine nur spärliche Fachlitteratur von Bedeutung, er ward auf sie in den Studienjahren nur von einzelnen Lehrern hingewiesen — wurden doch früher manche Werke, z. B. der Sempersche „Stil", der, Gott sei's geklagt, auch heute noch der Mehrzahl der mit der Kunstwissenschaft sonst wohlvertrauten Laien ein Buch mit sieben Siegeln ist, an der Berliner Bauakademie zu Gunsten der Bötticherschen Tektonik beinahe todtgeschwiegen —, und er legt überhaupt auf das geschriebene Wort als auf einen bezüglich der bildenden Künste unvollkommenen Ausdruck geringen Werth, um seiner Empfindung durch Zeichenstift und Pinsel Ausdruck zu geben. Mit Zeichenstift und Pinsel dringt der Architekt in die Sprache der Formen der Vergangenheit ein, sie nachbildend, zu neuen Schöpfungen belebend. Es ist keine Frage, dafs diese Art des Studiums tiefer bohrt als der blofse Hinweis einerseits und die Nachempfindung anderseits, in der Regel die alleinigen Hülfsmittel des philologisch gebildeten Forschers, weil man mit ihnen nur schwer sehen lernt[3]). Dafür kann dieser sich mehr in die Breite dehnen, leichter eine Uebersicht über das heute bereits riesenhaft angewachsene Gebiet der Kunstwissenschaft und ihrer Hülfswissenschaften erlangen, wozu dem Architekten nur ganz ausnahmsweise und unter besonders günstigen Bedingungen Gelegenheit sich bietet und Mufse verbleibt, zumal er nach Abgang von der Hochschule bestrebt sein wird, Erfahrungen auf dem Bauplatze zu sammeln, wie sie für die allseitige Erkenntnifs der Baugeschichte und für die Wiederherstellung von Baudenkmälern unerläfslich sind. Aber da das Grenzgebiet der ja von den Architekten stets mit besonderer Liebe gepflegten und von ihnen stark abhängigen Kleinkunst sie zu den Schwesterkünsten, Malerei und Bildhauerei, unmittelbar hinüberleitet[4]), werden sie, was ihnen an Breite abgeht, durch Tiefe einbringen können, jedenfalls mit einer Sicherheit, die sie nie in das Gegentheil umschlagen läfst. Ohne also die Möglich-

[3]) Ein aufmerksamer Wanderer, Otto Kaemmel, Professor der Geschichte an der Universität Leipzig, erzählt in einer 1895 bei Fr. Wilh. Grunow erschienenen Schrift „Italienische Eindrücke" von vielen deutschen Landsleuten des Mittelstandes, die in Italien reisen: „Das, was sie suchen, finden sie nicht, und das, was sie finden, sehen sie nicht, einfach, weil sie zu unwissend sind". Das ist nicht zu bestreiten. Aber es fehlt der Hauptgrund: sie können nicht sehen, weil sie zu sehen nicht gelernt haben.

[4]) Vgl. auch Hasak, Haben Steinmetzen unsere mittelalterlichen Dome gebaut? Sonderdruck aus der Zeitschrift für Bauwesen 1895, Seite 77.

keit von Verbesserungen auf dem Gebiete der Ertheilung des kunstgeschichtlichen Unterrichts an den technischen Hochschulen, wie z. B. die Einrichtung kunstwissenschaftlicher Seminarien (nach dem Muster der Universitäten), an die merkwürdigerweise kaum gedacht ist, von der Hand zu weisen, glaube ich, dafs gerade der Beruf des Architekten gründlicher für kunstwissenschaftliche Studien vorbereitet, insbesondere für die Auffindung des Kennzeichnenden und künstlerisch Verwerthbaren, und ebenso sicher für die „Bewältigung der schwierigen Zeitstellung mancher Werke" als irgend ein anderer Beruf, es sei denn der eines ausübenden Künstlers überhaupt. Doch da Bildhauer und Maler in der Regel der geschichtlichen und kritischen Schulung, wie sie die Gymnasien vermitteln, entbehren, kommen diese Berufsgattungen an sich weniger in Frage. Wenigstens dürfte sich heute bei jüngeren Männern, denen mit Rücksicht auf die körperliche Rüstigkeit auch in der Zukunft die Kunstdenkmäler-Verzeichnung gröfserer Landstriche zufallen wird, die Vereinigung der vielerlei hierzu nöthigen Eigenschaften selten finden lassen.

Im einzelnen liegt es für unsere Untersuchung nahe, um nicht ins uferlose zu schweifen, die Verhältnisse einer mafsgebenden Provinz zu beleuchten und zu fragen, was in ihr philologisch vorgebildete Kunstforscher bisher geleistet haben; für mich die Schlesiens, weil ich in ihr seit länger als einem Jahrzehnt gearbeitet habe, so wenig angenehm eine solche Gegenüberstellung Gleichstrebender auch an sich ist. Der allgemeinen Beantwortung der Frage kommt zu statten, dafs diese Provinz eine besonders grofse und vielseitige Reihe zwar — im Verhältnifs zum deutschen Westen — nicht besonders alter, aber scharf ausgeprägter Kunst- und Culturdenkmäler umfafst, wie nicht leicht eine andere Landschaft des deutschen Ostens, den ich, zumal ich den Westen und Südwesten nur vorübergehend während etwa eines Vierteljahres kennen gelernt habe, hier vorzugsweise ins Auge fasse. Zudem besteht an der Breslauer Universität seit Jahrzehnten ein Lehrstuhl für neuere Kunstgeschichte, d. h. für Kunstgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit, sodafs, wenn die Forderung des ungenannten Verfassers berechtigt wäre, man billigerweise verlangen müfste, dafs die grofse Universität Breslau aus ihren Hörsälen mindestens den Bedarf der eigenen Provinz decken könne. Halten wir also in der von den aus den Hörsälen unserer Hochschulen hervorgegangenen Gelehrten geschaffenen Litteratur Umschau.

Da von den in den Anfang des 19. Jahrhunderts fallenden Arbeiten Johann Gustav Gottlieb Büschings (eines Sohnes des bekannten Geographen Anton Friedrich B.) abgesehen werden kann, den ersten in ihrer Art wissenschaftlichen Bearbeitungen dieses Stoffes, kommen vornehmlich die Abhandlungen von Luchs, die früheren von Alwin Schultz und die von Ewald Wernicke[5]) in Betracht. Von ihnen

[5]) Nicht zu verwechseln mit Ernst Wernicke, Oberpfarrer in Loburg und Mitarbeiter des Otteschen Handbuches der Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters. — Dr. Ewald W., früher Gymnasiallehrer in Bunzlau, ist z. Z. Subalternbeamter des Heroldsamtes.

ist den Lesern bautechnischer Blätter Alwin Schultz durch Hasaks oben angezogene Abhandlung am bekanntesten; seine Arbeiten werden seit dem Erscheinen dieser auf einer sicheren, durch zahlreiche Reisen nicht minder wie auf dem Bauplatze erworbenen Erfahrung und auf gesunder Deutung der urkundlichen Aufzeichnungen beruhenden Studie überall dort als Musterbeispiele gelten, wo „Mifsverständnisse, Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten“ von Kunstschriftstellern in Frage kommen, die, obwohl aus den Hörsälen unserer Universitäten hervorgegangen, doch über die Kunst, über die sie schreiben, ungenügend unterrichtet sind. Alle drei befanden sich im Besitz einer philologischen Bildung und gingen deshalb vornehmlich aus von der Ueberlieferung, wie sie sich in schriftlichen Aufzeichnungen wiederspiegelt, nicht, und zwar je näher der Gegenwart, desto weniger von den Denkmälern selbst. Es soll ihnen unvergessen bleiben, dafs sie wichtige Aufzeichnungen ans Licht geschafft und u. a. lange Verzeichnisse von Künstlern und Werkmeistern geliefert haben. Leider ist dabei nur auch viel unnöthiger Ballast mit aufgenommen, z. B. von Schultz die Stubenmaler-Lehrlinge bis zum Jahre 1523, auch wenn sie später nicht wieder auftauchen!

Weniger befriedigend gestalteten sich die Förschungen schlesischer Kunstgelehrten, wenn es sich um Denkmäler selbst handelte, um ein Urtheil aus den Kunstformen heraus ohne pergamentnen oder papiernen Rückhalt. Nun kann ja eine vollständige Würdigung, wo systematische Bereisung ausgeschlossen war, nicht erwartet werden; auch waren die Forderungen der älteren Zeit bei weitem weniger anspruchsvoll [6]), auch bezüglich des Umfanges des kunstwissenschaftlichen Gebietes, und schlossen z. B. bis vor einem Jahrzehnt das Barock — hervorragende Schöpfungen abgerechnet — noch fast aus. Aber es sind bis vor einem Jahrzehnt, wo die Denkmäler-Verzeichnung in Schlesien begonnen wurde, ganze grofse, als solche anerkannte Gebiete kunstwissenschaftlicher Forschung einfach übergangen, so z. B. das für Schlesien zwar nicht in eine besonders alte Zeit reichende, aber echt volkskunstmäfsige und für die Anregung zum Schaffen in der Gegenwart mehr als in den anderen östlichen Landschaften bemerkenswerthe Gebiet der Stickerei. Auch über die Eisenschmiedekunst und Intarsia [7]), deren schlesische Erzeugnisse alles übertreffen, was in den östlichen Provinzen des heutigen Preufsens in der Vergangenheit geschaffen ist, ist die schlesische Gelehrten-Kunstforscherschaft fast mit Stillschweigen hinweggeglitten, und auch die Geschichte der schlesischen Glasindustrie ist ausreichend erst von einem Architekten geschrieben worden.

[6]) Vgl. H. Grimm, Leben Michelangelos II[7] 123, der den Grund für diese Erscheinung angiebt: ist die Aufmerksamkeit eines Volkes erst einmal erweckt, dann schärft sich der Geist des einen an dem des andern zu haarspaltender Feinheit.

[7]) Was bis zum Erscheinen seines Büchleins über die Einlege-Arbeit (1891, Seemann) im Schlesischen Denkmäler-Verzeichnifs aufgeführt ist, hat Dr. Christian Scherer übernommen, ohne seine Quelle anzugeben, wie das sonst im litterarischen Leben Brauch ist.

Wie kann es da wunder nehmen, wenn mehr oder weniger rein bauliche Gebiete gar zu kurz gekommen sind, wie das für die Erscheinung des Stadtbildes im allgemeinen und für die Geschichte der Renaissance im besonderen so wichtige schlesische Bürgerhaus und das an Mannigfaltigkeit der Gestaltung besonders lehrreiche Bauernhaus. Fehlte es doch Luchs, wie seine Besprechung des I. Bandes des schlesischen Denkmäler-Verzeichnisses darthut[8]), selbst am nöthigsten Rüstzeuge, der Kenntnifs der landläufigsten technischen Ausdrücke wie Achse, Fascie, Drempel, scharriren, und der „nebeneinander stehende Gebrauch“ (!) von Kielbogen und Eselsrücken „macht ihn irre“. So haben denn auch erst Lübke — also ein Fremder —, nicht ohne wesentliche Beihülfe Lüdeckes[9]), dann Bischof (in der Ortweinschen Sammlung) und K. E. O. Fritsch, also im wesentlichen Architekten, eine Darstellung der wichtigeren Denkmäler der für Schlesien so besonders ins Gewicht fallenden Renaissance geliefert.

Besonderes Unglück aber haben die philologisch vorgebildeten Kunstforscher mit der romanischen Kunst gehabt, wenn z. B. von Luchs das in Abb. 1 dargestellte Capitell in der Schlofsbrauerei in Jeltsch, Kreis Ohlau, welches überdies die sein Alter bei genauerer Besichtigung unzweideutig ankündende Jahreszahl 1642 trägt, dieser Stilrichtung angehörig zugesprochen wird[10]). Es befremdet dies besonders an einem geschichtlich und räumlich unbedeutenden Profanbau, wo auch hervorragende Burgen, wie die Bolkoburg und der Kynast, den Culturverhältnissen Schlesiens entsprechend nur spärliche mittelalterliche, spätmittelalterliche Kunstformen aufweisen. Auch die katholische Pfarrkirche in Beuthen in Oberschlesien und die evangelische in Brieg[11]) zeigen nicht die leiseste Spur einer romanischen Kunstform; denn die rundbogigen Portale der ersteren gehören einer verdorbenen Frührenaissance an; die in Brieg könnte, wie der Chor der Pfarrkirche des benachbarten kleineren Ohlau vermuthen läfst, eine romanische oder vielmehr frühgothische Vorläuferin gehabt haben. Auch Alwin Schultz geht auf den Pfaden seines Vorläufers, wenn er die Kirchen in Lang-Hellwigsdorf, Schweinhaus und Wederau und den Thurm der Kirche in Rohnstock, sämtlich im Kreise Bolkenhain, für romanisch erklärt[12]), während sie doch erst im letzten Menschenalter vor dem dreifsigjährigen Kriege entstanden sind. Ebenso gehören die spärlichen Kunstformen der Kirchen in Mittel-

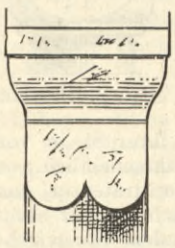

Abb. 1. Jeltsch.

[8]) Literarisches Centralblatt 1886, Sp. 1286.

[9]) Karl Lüdecke, Gedächtnifsrede von R. Becker. Breslau 1896, Seite 9.

[10]) Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift II, 164.

[11]) Zeitschrift des schlesischen Geschichts-Vereins I, 299, 301.

[12]) Ebenda IX, 297, und X, 142.

Leipe und in Puschwitz im Kreise Jauer der spätgothischen Formenwelt an; sie in romanische Zeit zu versetzen, verbietet allein schon die Besiedelungsgeschichte dieser Gegend, die in der Mitte des 13. Jahrhunderts noch fast völlig Waldlandschaft war[13]). So gewähren auch die Kunstformen der Kirche des Städtchens Löwen nicht den mindesten Anhalt für die Annahme, dafs hier jemals in romanischer Zeit ein Steinbau gestanden habe, geschweige denn dafür, dafs ein Portal des auf uns gekommenen Bauwerks, wie Wernicke behauptet[14]), dieser Stilreihe zuzuweisen ist. Ironie des Schicksals aber ist es, wenn es einem Forscher wie Schultz, der so eindringlich romanische Formen herauszufinden sich müht, unterläuft, das romanische Gepräge der nach der Anlage und nach den allerdings sehr schlichten Gliederungen durch Lisenen klipp und klar als solche erkenntlichen und bereits als solche bekannten Kirche in Borne, Kreis Neumarkt, abzuleugnen[15]). Man braucht nicht so weit zu gehen, wie der geistreiche Karl Julius Weber, der im Demokritos behauptet, dafs Philologen und Schulmänner in der Regel im Schatten des Alterthums sitzen und nur selten in dessen Sonne wandeln, obwohl sich auch neuere in gleichem Sinne aussprechen[16]), aber wessen wir uns heute bei Beurtheilung romanischer Fundstücke durch diese Kreise zu versehen haben, erhellt aufs bündigste aus der neuerdings wiederholt erfolgten Abweisung des nebenskizzirten Capitells seitens des Leiters des Museums schlesischer Alterthümer, Herrn Custos Dr. Seger, als eines künstlerisch werthlosen und der Einreihung in diese Sammlung nicht lohnenden Stückes[17]).

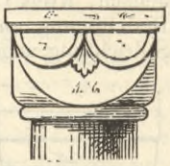

Abb. 2. Breslau.

Es fand sich in den Grundmauern der einstigen Kaiserburg[18]) neben der heutigen, zum Theil an ihrer Stelle von den Jesuiten errichteten Universität und stammt wahrscheinlich von der 1529 abgebrochenen Vincenzkirche (der Prämonstratenser) auf dem Elbing, ist also ein Gegenstück zu den vielfach in der Stadt verstreuten Bauresten[19]) dieser ältesten bedeutenden Steinkirche Schlesiens, wie sie sich einfacher, nämlich ohne Mittelblatt, bereits in der bezeichneten Sammlung finden. Zur Entschuldigung ist aller-

[13]) Ebenda XXVIII, 421 ff. — J. Partsch, Schlesien (1896) I, 339 ff. — Verzeichnifs der Kunstdenkmäler Schlesiens III, 329.

[14]) Schlesiens Vorzeit II, 110.

[15]) Schultz, Schlesiens Kunstleben im 13. und 14. Jahrhundert (1870), 5.

[16]) Z. B. auf verwandtem Gebiete Karl Busse, Neuere deutsche Lyrik (1895). Halle a. S. O. Hendel. Einleitung.

[17]) Solch Urtheil steht nicht vereinzelt da. A. Hillebrandt, Professor für indogermanische Sprachen an der Universität Breslau, hat in der Schlesischen Zeitung (1892, Nr. 55 unter dem Strich) dargethan, dafs ein Vortrag Dr. Segers über ein vorgeschichtliches Thema (abgedruckt ebenda in Nr. 46 und 49) nicht ernst zu nehmen sei.

[18]) Verzeichnifs der Kunstdenkmäler Schlesiens I, 117.

[19]) Ebenda I, 80.

dings anzuführen, dafs das Capitell bei dem um die Mitte des 16. Jahrhunderts errichteten Neubau als Basis einer Säule versetzt wurde, was die zu Rathe gezogenen Sachverständigen des Museums irre geleitet zu haben scheint. Das Capitell wird, in der Heimath verkannt, demnächst gemäfs Entscheid des Herrn Cultusministers im germanischen Nationalmuseum in Nürnberg einen Unterschlupf finden[20]).

Doch das sind nur Einzelformen. Bedauerlicher erscheint dem Fachmann, dafs die Darstellung der constructiven Seite der Denkmäler, auf deren richtiger Erkenntnifs doch vorzugsweise ihre Entwicklungsgeschichte beruht, nicht zu ihrem Rechte gekommen ist. Hier versagt die Tüchtigkeit der aus den Hörsälen unserer Hochschulen hervorgegangenen Kunstgelehrten vollständig, so, um nur das wichtigste Denkmal anzuführen, bei Schilderung des Langhauses der Klosterkirche in Trebnitz[21]) mit ihrem so bezeichnenden Strebepfeiler- und Gewölbesystem, das Schultz einiger Einzelformen wegen als romanisch gilt. Romanisch ist der Chor mit der Apsidenanlage älteren Stils. Freilich nicht der Oberbau der Apsis des Mittelschiffes, der auch Schultz fremdartig vorkommt, der aber nicht „etwa nach der Vernichtung der Hussiten", sondern zur Zeit der schlesischen Kriege Friedrichs des Grofsen hinzugekommen ist, um nämlich, wie der Augenschein lehrt, für den prunkvollen Hochaltar Raum und Licht zu schaffen. Wenn nun aber als bezeichnendes Merkmal für die weitere Entwicklung die Aufnahme des Gewölbeschubes nicht nur durch Umfassungsmauern, sondern vornehmlich durch Strebepfeiler gilt, so ist hier mit dem Anfang des Langhauses ein grundsätzlicher Schritt vorwärts gethan. Schwere Strebepfeiler mit steiler Böschung, denen von Heisterbach ähnlich, dienen als Widerlager an den Hauptknotenpunkten, und dafs sie an den Seitenschiffen eine Fortsetzung auch schon anfänglich fanden, ergiebt das herumgeführte Sockelgesims. Die Verstärkung der Strebepfeiler an den Nebenknotenpunkten im Zeitalter des Barocks ist auffällig genug, um keinen Irrthum aufkommen zu lassen. Auch die spitzbogigen Gurte, die schon die Vierung umschliefsen, zeigen, dafs wir uns in einem Uebergangsstadium befinden. Davon ist bei Schultz keine Rede, ihm kommt der Wandel nicht zum Bewufstsein. Ebenso schief ist seine Anschauung von den Gewölben, wenn er sagt: „Die Gewölbe des Mittelschiffes, die durch eine Querrippe in sechs Kappen getheilt sind, ähneln den Tonnengewölben, da die halbkreisförmigen Gurtbogen eine bedeutend gröfsere Pfeilhöhe haben als die parabolisch gestalteten Scheibenbögen an den Längswänden". Es giebt wohl vierkappige Kreuzgewölbe, deren Kappen nahezu Ausschnitte aus einer böhmischen Kappe, also aus einer Kugelfläche sind; dafs aber

[20]) In letzter Stunde hat sich die Bauverwaltung in spät aufflammendem Eifer entschlossen, es auf dem Grundstück aufzustellen, wo es die Erde barg, sodafs es hoffentlich Breslau nunmehr erhalten bleibt.

[21]) Zeitschrift des Gesch.-Vereins IX, 298 f.

sechskappige Kreuzgewölbe Verwandtschaft mit Tonnengewölben zeigen sollen, wird hier zum ersten und hoffentlich auch zum letztenmale behauptet werden, hier zumal, wo die Scheitel des Gewölbes erheblich über den Scheiteln der Gurtbogen liegen: denn mit gleichem Rechte könnte man behaupten, auch eine senkrechte Mauer sei einem Tonnengewölbe verwandt, womit wohl mathematische Kenntnisse, nicht aber Gefühl für architektonisch-plastische Wirkung bezeugt werden. Dafs die Gurtbogen Spitzbogenform haben, ist oben schon bemerkt; so erweisen sich denn auch die Fenster des Obergadens, in Bruchstücken deutlich erhalten, als Ochsenaugen, nicht, wie in der Skizze Schultzens dargestellt, als kleine Rundbogenfenster.

Aus dieser kleinen Lese tauber Blüthen, auf die ich bisher nicht und nunmehr nur nothgedrungen, der Abwehr unberechtigter Forderungen halber eingegangen bin, erhellt bündig, dafs die auf der schlesischen Hochschule vorgebildeten und die sonst in Schlesien lebenden Kunstgelehrten, soweit sie sich mit örtlichen Studien befafst haben, nicht entfernt die Kraft besafsen, eine wenigstens im Durchschnitt befriedigende Darstellung des reichen und vielseitigen Besitzstandes zu liefern, weder vor einem Jahrzehnt noch heute, wo kunstwissenschaftliche Kenntnisse sich dem Zuge des 19. Jahrhunderts, dem Jahrhundert der breiten Mittelmäfsigkeit, entsprechend, modemäfsig weiter verbreitet haben als je zuvor. Wäre nur wenigstens die äufsere Schale der kunstgeschichtlichen Arbeiten über Schlesien einigermafsen ansprechend gewesen! Insbesondere aber die Luchsischen Arbeiten mit ihrer ungelenken Ausdrucksweise, der ungenauen Bestimmung z. B. der Oertlichkeiten gleichen Namens, in Schlesien doppelt nothwendig, vollends die Behandlung technischer Dinge, das Abspringen von der kunstgeschichtlichen Untersuchung auf rein geschichtliche, heraldische und genealogische Punkte hat mir ihre Benutzung, zumal bei den massenhaft vorkommenden Druckfehlern, zur Qual gemacht, und ich zweifele nicht, dafs es anderen Lesern ebenso gehen wird. Proben wie „die sogenannte weifse Ohle ist gar keine Ohle“ (gesperrt gedruckt) und „gothische, wenn auch nur stumpfe geradlinige Spitzbogen“, wie sie zu Dutzenden vorkommen, erhärten dies zur Genüge. Die Bedeutung Luchsens liegt eben auf anderem Gebiete[22]). Und wenn Schultz in seiner Schreibweise seinen Vorgänger um Manneslänge überragt, ja wenn sie wohl feuilletonistischen Anstrich hat, so bieten seine älteren Arbeiten, nicht nur die von Hasak gebrandmarkte, doch sachlich so mancherlei schiefes, dafs der Verfasser selbst seine Arbeit über Bau und Einrichtung der Hofburgen im 12. und 13. Jahrhundert (Berlin 1862) später als schülerhaft bezeichnet hat[23]), und dafs er das Begleitwort zu den Lüdeckeschen Tafeln, welche das Breslauer Rathhaus schildern[24]), schon nach fünf

[22]) Vgl. Markgraf, Gesch. des Vereins für Gesch. und Alterthum Schlesiens. Breslau 1896, und besonders: Zeitschrift des Schles. Geschichts-Vereins XX, 356 ff.

[23]) Otto Piper, Burgenkunde. München 1895, Seite XII.

[24]) Zeitschrift für Bauwesen 1864 u. 1869.

Jahren in derselben Zeitschrift vollständig umgearbeitet herausgab, ohne dafs es dadurch eine der Kunstwissenschaft genügende Gestalt angenommen hätte. Denn eine Abhandlung, die unter Verzicht auf die Darlegung des Organismus des Kunstwerks den Leser nur an einzelnen Theilen desselben vorbei, nicht analytisch in dasselbe hinein führt, und die nicht einmal die Wirthschaftsgeschichte des Bauwerks ausreichend aufhellt, was, wie wir neuerdings gesehen haben[25]), für einen mit den archivalischen Schätzen Breslaus vertrauten Forscher, wie es Schultz war, sehr wohl möglich ist, kann doch trotz der reichlich beigebrachten urkundlichen Belege nicht für genügend angesehen werden. Und dies ist von der älteren schlesischen Kunstlitteratur — wenigstens der Ausstattung nach — das bedeutendste, ein für weitere Kreise berechnetes Werk. Was sonst an Beiträgen zur Verzeichnung der Kunstdenkmäler aus der Feder schlesischer Kunstforscher in der Zeitschrift des Museums-Vereins, der ausdrücklich dafür erklärten Sammelstelle, insbesondere im II. Bande abgelagert ist, konnte für die endgültige Behandlung nur als ein Fingerzeig, nicht als eine reife Frucht angesehen werden, deren Ernte den Verfasser der Sorge um eine vollwerthige Darstellung überhoben hätte.

Im Osten Deutschlands (und nach dem bisher in den Denkmäler-Verzeichnissen veröffentlichten Stoffe auch wohl im Westen) wird für die Erforschung der Schätze unserer Vergangenheit der Architekt der wichtigste Arbeiter bleiben, insbesondere, wenn, wie zu hoffen ist, bei Ausbildung der jungen Fachgenossen mehr und mehr die fachliche, nicht so sehr die z. Z. auf den preufsischen Hochschulen noch übermäfsig ausgedehnte theoretische und die zumal für den Nicht-Baubeamten entbehrliche verwaltungsmäfsige Seite betont wird. Das beweist auch der Gang dieser Bestrebungen in der wissenschaftlich von der Breslauer Hochschule stark abhängigen Provinz Posen, wo die anfänglich einem philologisch vorgebildeten Kunstforscher anvertraute Verzeichnung der Kunstdenkmäler vollständig gescheitert ist, bis durch einen besonders reich veranlagten und auf diesem Gebiete bereits bewährten Architekten die verfahrene Sache einen glücklichen Umschwung erlebte.

Jedenfalls erhellt aus dem obigen unzweideutig, dafs Philologen in der Regel ganz und gar nicht dazu vermögend sind, wozu sie der β-Kritiker herangezogen wissen will: zur Erledigung der „schwierigen Frage der Zeitstellung“ und deren natürlicher Voraussetzung, der Aufstellung einer richtigen Bauanalyse. Dagegen erkennt F. X. Kraus, der badische Nestor der Kunstarchäologie, im Gegensatz zu dem mit geschlossenem Visir kämpfenden β-Kritiker offen an[26]), dafs architektonische Bildung oft gestattet, „in Dingen der Bauanalyse besseres zu leisten, als wir andern imstande sind,“ und giebt zu nicht nur, dafs bei dem verhältnifsmäfsig jungen Alter der schlesischen Denkmäler archäologische Fragen weniger ins Gewicht fallen als anderswo

[25]) H. Markgraf, der Breslauer Ring. Breslau 1894, Seite 20 ff.
[26]) Deutsche Litteraturzeitung 1891, Sp. 385.

in Deutschland, sondern auch, daſs auch wohl ein Architekt bei gehöriger Vorbildung sich der geschichtlichen und archäologischen Würdigung der Denkmäler gewachsen zeigen könne. Dieses Zugeständniſs aus dem Munde eines namhaften Gelehrten, der selbst an der Verzeichnung der Kunstdenkmäler theilgenommen hat, ist unbekannten Dritten gegenüber besonders gewichtig. Mit Schlesien aber theilt doch fast der ganze deutsche Osten, dieser groſse Bruchtheil Deutschlands, Obersachsen etwa ausgenommen, das gleiche Alter; und daſs geschichtliche und wenigstens in bescheidenem Maſse archäologische Bildung (die ja nicht Hauptsache ist) Voraussetzung sein muſs für die Lösung kunstgeschichtlicher Fragen, wird selbstverständlich jeder Architekt gern anerkennen. Möchte ihnen aber auch bessere Gelegenheit zur Aneignung solcher Bildung gegeben werden; der Nutzen für solche Opfer würde sich deutlich auch zu Gunsten der Erhaltung der jetzt noch häufig als Versuchsobjekt behandelten Denkmäler äuſsern.

Die Uebertragung der Hauptarbeit bei Verzeichnung der Kunstdenkmäler an Architekten schlieſst natürlich nicht aus, daſs Philologen zur Mitarbeit herangezogen werden; ja ich glaube, daſs meine auf diesem Gebiete thätigen Amtsgenossen ihre Mitarbeit bei Sammlung der Litteratur und der Inschriften, bei Beschreibung heraldischer und specifisch archäologischer Denkmäler mit Freuden begrüſsen würden. Das würde freilich die Bereitstellung erheblich höherer Geldmittel zur Voraussetzung haben, als sie z. B. anfänglich in Schlesien ausgeworfen waren; denn hier hieſs es, sollte seitens des Herausgebers (!) die Fortsetzung des Unternehmens gewünscht werden, so müsse er mit den verfügbaren 3000 Mark thunlichst schnell, d. h. noch bevor sie verbraucht seien, ein druckreifes Manuscript über die Denkmäler der Stadt Breslau liefern. Ob sich aber die mit der Noth der Zeit kämpfenden Provincialverbände hierzu bereit finden würden oder zumal im Osten Deutschlands auch nur könnten, wird auch dem β-Kritiker mindestens fraglich dünken. Wahrscheinlich ist, daſs für die nächste Zukunft im deutschen Osten bei dem Mangel an Geldmitteln für nicht unmittelbar productive Zwecke eine solche Organisation nicht zustande kommt. Ist doch bislang für die Provinzen, wo die Inventarisirungs-Arbeiten vorläufig beendet sind, noch kaum recht die Nothwendigkeit erkannt, ihre Vervollständigung in dem Sinne durchzuführen wie etwa für die litterarische Hinterlassenschaft der deutschen Vorzeit in unseren Staatsarchiven mit ihrem beträchtlichen Beamtenpersonal; wenigstens ist von der Mehrzahl der Kritiker des schlesischen Denkmäler-Verzeichnisses, auch von denen, die mit der Entwicklung der Verhältnisse genauer vertraut waren, nur zu oft angenommen, daſs Nachträge, Berichtigungen und Abbildungen nicht folgen würden, obwohl dies schon im Vorworte zum zweiten Bande (1889) mit klaren Worten in Aussicht gestellt war. Sollte aber die Durchführung einer solchen Verbreiterung der Grundlage Thatsache werden, so werden Deutschlands Architekten, denen das Vaterland bisher verweigert hat, was andere Culturstaaten Künstlern und Technikern in richtiger Würdigung ihrer Bedeutung

für das geistige Leben und für die Volkswirthschaft bereitwilligst eingeräumt haben: die Gleichberechtigung mit den Vertretern der gelehrten Bildung, darauf sehen müssen, dafs ihnen die Frucht ihrer Arbeit durch Mitarbeiter nicht ganz oder theilweise gekürzt werde, wie das z. B. in Westpreufsen der Fall ist, wo der Name des Verfassers des Kunstdenkmäler-Verzeichnisses vom Titelblatte verbannt ist, um nur im Vorworte neben denen des Holzschneiders, Lichtdruckers und Photographen aufgeführt zu werden. So steht auch der Name des jetzigen Münsterbaumeisters von Strafsburg, Ludwig Arntz, der im amtlichen Verzeichnifs der im preufsischen Staate angestellten Baubeamten längere Zeit als mit der Inventarisirung der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz betraut aufgeführt ist, in dem Denkmal-Verzeichnisse nur unter den Zeichnern, nicht auf dem Titelblatte. Die Folge davon ist, dafs der β-Kritiker eben nur Dr. Clemen das Verdienst anrechnet, dafs er „den Denkmälerschatz in Wort und Bild beherrscht und der Zukunft aufbewahrt habe[27])".

Deutschlands Architekten haben seit Gilly und Schinkel stets in vorderster Reihe gestanden, wenn es sich um die Pflege unseres Denkmalschatzes handelte. Sie haben sich dadurch die Berechtigung erworben, nicht nur Schleppenträger der aus den Hörsälen unserer Universitäten hervorgegangenen Kunstgelehrten zu sein. Diese aber haben, wie aus den oben angeführten Thatsachen hervorgeht, alle Ursache, zunächst vor ihrer eigenen Thüre zu kehren, ehe sie über andere die Nase rümpfen.

---

[27]) Zur Abkühlung des Enthusiasmus des β-Kritikers bei Ankündigung des rheinischen Inventars sei bemerkt, und zwar unbeschadet der sonstigen Vorzüge dieses Buches, dafs die Arbeiten Dr. Clemens auf baulichem Gebiete sich nicht durchaus gleichmäfsiger Anerkennung erfreuen (Vgl. Piper, a. a. O., Seite XIV); beiläufig ein Beweis für die Erfahrung, dafs nicht alle Gebiete der Kunstwissenschaft von einer Kraft annähernd gleichmäfsig beherrscht werden können, wie dies in der Regel von Berufskritikern als selbstverständlich angenommen wird; darum auch dies eine Mahnung zu mildem Urtheil.

BIBLIOTEKA KRAKÓW Politechniczna

Verzeichnifs der Festreden, welche zur

Schinkel-Feier

im Architekten-Verein zu Berlin gehalten wurden.

Adler, F. Die Bauschule zu Berlin von Schinkel. Festrede, gehalten bei der Schinkelfeier am 13. März 1869. 8. geh. . . . . —,80 *M*

— Schinkels Gestaltung des Grab- und Ehren-Denkmals. Vortrag, gehalten am Schinkelfest den 13. März 1864. 8. geh. . . . . —,80 „

— Andreas Schlüters Leben und Werke. Vortrag, gehalten am Schinkelfest den 13. März 1862. 8. geh. . —,80 „

— Olympia. Vortrag, gehalten am Schinkelfest, den 13. März 1877. 8. geh. . . . . —,80 „

Blankenstein, H. Der Bau der evangelischen Kirche als Aufgabe Schinkels und unserer Zeit. Festrede zum Geburtstage Schinkels am 13. März 1868 gehalten. gr. 8. geh. . . . . —,50 „

— Zu welchem Zweck studiren wir die griechische Baukunst. Festrede zum Schinkelfest des Architekten-Vereins zu Berlin am 13. März 1886. gr. 8. geh. . —,50 „

Böttticher, K. Andeutungen über das Heilige und Profane in der Baukunst der Hellenen. Eine Gedächtnifs-Schrift zur Geburtstagsfeier Schinkels am 13. März 1846. gr. 4. geh. . . . . 1,20 „

Dobbert, Ed. Gottfried Schadow. Vortrag, gehalten am Jahresfeste des Architekten-Vereins zu Berlin, den 13. März 1887. gr. 8. geh. . . . . 1,— „

— Das Wiederaufleben des griechischen Kunstgeistes. Vortrag, gehalten am Schinkelfest, den 13. März 1876. gr. 8. geh. . . . . —,60 „

Dresel. Gotthilf Heinrich Ludwig Hagen. Vortrag, gehalten im Architektenhause zu Berlin bei der Schinkel-Feier am 13. März 1884. Mit Portrait. gr. 4. 1884. steif. geh. . . . . 2,— „

Eggers, Fr. Zweckmäfsigkeit und Schönheit. Festrede am Geburtstage Schinkels am 13. März 1866 gehalten. Zweite Auflage. gr. 8. geh. . . . . —,60 „

Grunow, C. Schinkels Bedeutung für das Kunst-Gewerbe. Festrede, gehalten bei der Schinkel-Feier am 13. März 1871. 8. 1871. geh. . . . . 1,— „

Hauck, Dr. Guido. Die Stellung der Mathematik zur Kunst und Kunstwissenschaft. Vortrag, gehalten am Schinkelfest, den 13. März 1880. 8. geh. . . . . —,80 „

Hinckeldeyn. Deutschlands Stellung in den baulichen Bestrebungen der Gegenwart. Vortrag, gehalten am Schinkelfest des Architekten-Vereins, 13. März 1889. gr. 8. 1889. geh. . . . . —,60 *M*

Hobrecht, James. Vortrag über technische Vorbildung der Architekten, gehalten im Architekten-Verein zu Berlin am 7. October 1878. 8. geh. . . . . —,50 „

— Vortrag über technische Vorbildung der Architekten, gehalten im Architekten-Verein zu Berlin am 17. Februar 1879. 8. geh. . . . . —,50 „

— Zur Erinnerung an den XIII. März MDCCCLXXIV. Einleitende Worte zur Feier des Fünfzigjährigen Bestehens des Architekten-Vereins, gesprochen von dem Vorsitzenden. gr. 8. 1874. geh. . . . . 1,— „

Körber, Walther. Der Wettstreit der Baustile. Allegorisches Festspiel in einem Aufzug. (Für das Schinkelfest 1890 verfafst.) 8. geh. . . . . —,50 „

Lucae, R. Ueber die Macht des Raumes in der Baukunst. Vortrag, gehalten in der Singakademie am 13. Februar 1869. 8. geh. . . . . —,60 „

— Schinkel im Lichte der Gegenwart. Festrede, gehalten bei der Schinkelfeier am 13. März 1865. gr. 8. geh. —,50 „

— Warum wir Schinkel feiern. Festrede, gehalten bei der Schinkelfeier am 13. März 1873. gr. 8. geh. . . —,60 „

Orth, August. Zur baulichen Reorganisation der Stadt Berlin. Zwei Denkschriften und eine am Schinkelfeste 1875 gehaltene Festrede. 8. 1875. geh. . . . 1,60 „

— Berlin und seine Zukunft. Festrede bei der Schinkelfeier am 13. März 1875. gr. 8. geh. . . . . —,60 „

Otzen, Joh. Zeitfragen. Vortrag, gehalten am Schinkelfest am 13. März 1878. gr. 8. geh. . . . . —,60 „

Schäfer, Carl. Ueber das deutsche Haus. Vortrag, gehalten zum Schinkelfest im Architekten-Verein am 13. März 1883. 8. geh. . . . . —,80 „

Stüler, August. Ueber die Wirksamkeit Königs Friedrich Wilhelm IV. in dem Gebiete der bildenden Künste. Vortrag, gehalten am Schinkelfeste den 13. März 1861. gr. 8. geh. . . . . —,80 „

Tiede, A. Zu Ehren Karl Boettichers. Geschrieben zum 13. März 1890, dem Geburtstag Karl Friedr. Schinkel. gr. 8. geh. . . . . —,50 „

Tuckermann, W. P. Schinkels literarische Thätigkeit. Vortrag, gehalten am Schinkelfest, den 13. März 1879. gr. 8. geh. . . . . —,80 „

Waagen, G. F. Einige Aeufserungen Karl Friedrich Schinkels über Leben, Bildung und Kunst. Ein Vortrag bei seiner Gedächtnifsfeier an seinem Geburtstage, den 13. März 1846. (Der Ertrag zum Besten des Dombaues in Cöln.) gr. 8. 1846. geh. . . . . —,30 „

Wolzogen, A. v. Schinkel, als Architekt, Maler und Kunstphilosoph. Ein Vortrag, gehalten im Verein für Geschichte der bildenden Künste in Breslau. Nebst Schinkels Portrait. gr. 8. geh. . . . . 2,— „

S. 61

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW
BIBLIOTEKA GŁÓWNA
L. inw. 31762
Kdn., Czapskich 4 — 678. 1. XII. 52. 10.000

Verlag von **Wilhelm Ernst**

E renberg, H., Geschichte der
Posen. 1893. Lex.-8. VIII, 2

Lutsch, Hans, Kgl. Regierungs-B
Ostdeutschland zur Erforschung volksthümlicher Bauweise. Mit
63 Holzschnitten. 8. 1888. Pappbd. 4 M.

— — Mittelalterliche Backsteinbauten Mittel-Pommerns von der Peene bis zur Rega. In Wort und Bild geschildert. Mit 15 Kupfertafeln und vielen Holzschnitten. gr. Folio. 1890. steif geh. 36 M.

Sarrazin, Otto, Kgl. Regierungs- und Baurath. Beiträge zur Fremdwortfrage. Gesammelte Aufsätze. 8. 1887. steif geh. 1,60 M.

— — Verdeutschungs-Wörterbuch. 2. Aufl. gr. 8. 1888. geh. 5 M.
geb. in Leinen 6 M.

Streiter, Rich., Das neue Reichstagshaus in Berlin von Paul Wallot. Eine baugeschichtliche Darstellung. kl. Fol. geh. 28 S. mit 5 Tafeln und 17 Abb. im Text. 5 M.

Zoeller, Egon, Die Universitäten und technischen Hochschulen. Ihre geschichtliche Entwickelung und ihre Bedeutung in der Kultur, ihre gegenwärtige Stellung und weitere Ausbildung. 1891. gr. 8. geh. 5 M.

Technikers Faust-Erklärung.

Festrede, gehalten bei der Schinkelfeier des Architekten-Vereins in Berlin
am 13. März 1891
von
Dr. Guido Hauck
Geh. Regierungsrath und Professor.
Preis geh. 50 Pf.

Architektonische Betrachtungen
eines deutschen Baumeisters.

Mit besonderer Beziehung auf deutsches Wesen in deutscher Baukunst.
Von
Robert Neumann.
1896. gr. 8. geh. **7 Mark.**

Druck von J. Kerskos Berlin C. Niederwallstr. 22.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej
100000298477